

Merseburger Tageblatt

Wegzugspreis von 1919/20 1,20 M. monatlich, 12 M. jährlich. Inland: 1,00 M. monatlich, 12 M. jährlich. Ausland: 1,50 M. monatlich, 18 M. jährlich. — Die Redaktion ist für den Inhalt der Beiträge nicht verantwortlich. — Druck: 1919. — Verleger: Carl Schreyer, Merseburg.

Kreisblatt

Anzeigenpreis für den gewöhnlichen Anzeigensatz: 10 Pf. Die Anzeigen für die letzten 14 Tage (Schlussfrist: 14 Tage) sind nach Vereinbarung mit kleiner Abgabe in Zahlung genommen. Späterer Tag nach Anzeigen: 1 Pf. pro Zeile. — Die Anzeigen für den 1. Oktober sind ab dem 25. September zu bestellen. — Die Anzeigen für den 1. November sind ab dem 25. Oktober zu bestellen.

Zeitung für Stadt u.



Kreis Merseburg

Amtliches Anzeigenblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden

Nr. 210.

Freitag, den 19. September 1919.

159. Jahrgang.

Tageschronik

Neues Ultimatum an Deutschland wegen der Räumung des Balkans.

Die durch Bullitts Enthaltungen hervorgerufene Krise im amerikanischen Kabinett wächst sich weiter aus. Langfingrs Rücktritt gilt als sicher.

Der Ausschuss für Auswärtiges stimmt der Nichtteilnahme an der Konferenz zu.

In Berlin und Braunschweig kam es zu Unruhen. In den höchsten Postämtern wird gestreikt.

Ultimatum über die Räumung Albanens.

Auftrag an Marshall Foch.

Paris, 16. Sept. Nach „Chicago Tribune“ wurde Marshall Foch beauftragt, an Deutschland eine Note mit Ultimatumcharakter zu senden, durch die es aufgefordert werden soll, die nötigen Maßnahmen gegen die deutschen Truppen in Albanien zu treffen, für die es verantwortlich gemacht wird, und die es unverzüglich zurücknehmen müsse.

Die Rückgabe Klausehaus.

Aufserdem, 17. Sept. „Associated Press“ meldet, daß japanischen Mächten zufolge die Vereinigten Staaten Japan aufgefordert haben, einen endgültigen Zeitpunkt für die Rückgabe Klausehaus an China festzusetzen.

Langfingrs Rücktritt sicher.

Von unterrichteter Seite erfährt unser Berliner Vertreter: Langfingrs Rücktritt ist nunmehr zur Gewissheit geworden, nachdem alle Versuche, die Enthaltungen Bullitts zu entschuldigen, gescheitert sind. Man glaubt, daß damit eine neue Regierungskrise in Amerika eingetreten ist. Nur Wilson, der den Kampf bis zum letzten durchzuführen will, ist nach ernstlichem Bedenken, die Situation zu halten. Er macht seinen ganzen Einfluss geltend, um Langfingr zu halten. Man glaubt, daß Wilson den Kampf um den Friedensvertrag noch nicht als verloren betrachtet. (Wir auch! D. Red.)

Foch und Bullitt gegen Lloyd George.

Rotterdam, 17. Sept. Aus Paris kommt der sensationelle Bericht, Frank Foch, der Chef der amerikanischen Friedensdelegation, habe offiziell erklärt, daß über die russische Frage nicht beratschlagt worden sei. Diese Erklärung spricht der Erklärung Lloyd Georges direkt entgegen, wonach der Oberste Rat beschlossen habe, daß Anstand über seine Zustimmung nicht entscheiden müsse und die Alliierten nicht daran denken, sich in russische Angelegenheiten zu mischen. Der russische Gegenpartei Fochs wird als ein Zeichen dafür aufgefaßt, wie das es mit der Einigungsmittel im Obersten Rat aussieht. Man hält es für sehr wahrscheinlich, daß Lloyd George den Schein zu erweiden sucht, als ob die Konferenz die Umkehr der britischen Politik, die daraus bestand, den antikomunistischen Parteien zu helfen, aufhebe. Ueber die Erklärungen Bullitts lehnen sämtliche Amerikaner jede Anerkennung ab.

Der Bericht Bullitts.

Saug, 17. Sept. Aus London wird gemeldet: Der Inhalt des Berichts von Bullitt über Russland wurde jetzt veröffentlicht. Darin tritt Bullitt für den Fortschritt ein, es ein, einen Frieden zwischen den Sowjets und der Entente herbeizuführen. Der Vorschlag Lenins enthält folgende Punkte: 1. Die Sowjetregierung soll die Kontrolle über sämtliche Eisenbahnen erhalten. 2. Rückgängigmachung der wirtschaftlichen Blockade. 3. Amnestie für alle politischen Gefangenen. Bullitt sagt, daß Lenin die Abtastung des russischen Volkes vollkommen befreit und daß in Russland eine andere als sozialistische Republik unmöglich ist. Sobald die Blockade rückgängig gemacht worden sei, werden die Parteien, die den Kommunismus prinzipiell ablehnen, sehr aber trotzdem mit ihnen zusammenwirken. Gelegenheit haben, den Kampf für ihre Prinzipien aufzunehmen.

Rotterdam, 17. Sept. „Neuere Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Die Abfertigungen der Enthaltungen Bullitts, die allgemein von Lloyd George als Lügen bezeichnet werden, müssen als ungenügend betrachtet werden. „Times“, „Morningpost“ und „Daily News“ lassen erkennen, daß noch weiteres Material nötig sei, denn die Reife Bullitts nach Russland habe doch Pathos, und er habe ohne Zweifel Befehle von den kommunistischen Führern. Wo sind da also Lügen? „Daily News“ hat es bestatigt die Hoffnung, daß im Oktober mit der Sowjet-

regierung der Frieden geschlossen werden könnte, der nach Bullitts Aussagen bereits im März angeboten sein sollte.

Westlichen und Kriegsgesfahr.

Basel, 17. Sept. (Eig. Drahtber.) Nach zuverlässigen Mitteilungen aus New York ist im Senat die Forderung aufgestellt, Amerika möge mit der ganzen Welt den Frieden schließen und seine Beteiligung an weiteren kriegerischen Auseinandersetzungen aufgeben. Im selben Atemzuge wird aber berichtet, daß sich die Differenzen zwischen den Vereinigten Staaten und Japan zuspitzen und daß die Wilson-Regierung in Japan so gar ein ungewichtiges Ultimatum gefandt habe, in dem sie von diesem fordert, Japan solle innerhalb kurzer Frist Klausehaus räumen. Da Japan diese Forderung auf keinen Fall erfüllen wird, so entsteht ein so ernster Konflikt zwischen den beiden Staaten, daß sich eine Auseinandersetzung mit den Waffen nicht wird vermeiden lassen (?).

Die wachsende Opposition gegen Wilson.

Saug, 17. Sept. (Eig. Drahtber.) Wie aus Washington gemeldet wird, nimmt die Beratung im Senat über den Friedensvertrag immer größere Größe an. Aus der Haltung der Mehrheit im Senat ist zu schließen, daß das geplante Wilson-Verbot gegen Wilson eine Mehrheit haben wird. Die Versuche Wilsons, über seiner Mittelspersonen, die noch schwankenden Senatoren für sich zu gewinnen, sind gescheitert. Im Gegenteil haben sich jetzt die Unschlüssigen bereits zur Opposition geschlossen. Die Abstimmung über den Artikel 3 des Friedensvertrages wird eine Ueberraschung bringen, da hier die erste Veränderung verlangt wird. Wird, was angenommen ist, diese Veränderung beschlossen, so ist unabweisbar klar, daß der Friedensvertrag durch Amerika nicht ratifiziert werden kann.

Der Wichtigkeitserklärung zugestimmt.

Von unserem Berliner Vertreter wird uns geschrieben: Wie ich zuverlässig erfahre, hat der Ausschuss für Auswärtige Angelegenheiten der Unterregierung des Protokolls zur Wichtigkeitserklärung des Artikels 61 zugestimmt. Die Reichsregierung wird der Entente durch Freigeben von Versen mitteilen lassen, daß Deutschland ihrem Erlaube nachkommt. Es ist noch nicht feststehend, ob das Protokoll durch Baron von Versen oder durch einen besonderen Delegierten unterzeichnet werden soll. Es ist indes anzunehmen, daß die Person von Versen dazu genügt. Nach der Unterzeichnung des Protokolls wird die Nationalversammlung zusammenberufen werden, um das Protokoll zu ratifizieren.

Die deutschen Arbeiter und die Washingtoner Konferenz.

Im Berliner Gewerkschaftshaus haben die Vertreter der deutschen Gewerkschaften über die Frage der Teilnahme Deutschlands an der Arbeiterkonferenz in Washington beraten. Sie sagten, der bekannter Amerikaner Entscheidung entsprechend, den Beschlüssen, daß die deutsche Arbeiterschaft sich an der Konferenz nur beteiligen wird, falls sie gleich den Arbeiterverbänden anderer Länder dazu eingeladen wird. Die bloße Zulassung genügt den deutschen Arbeitern nicht, selbst wenn ihnen gestattet werden sollte, mit abzustimmen. Nach den im Gewerkschaftshaus eingeleiteten Beschlüssen wird auch die österreichische Arbeiterschaft nur nach Empfang einer offiziellen Einladung und im Falle der Einladung der deutschen Gewerkschaften Delegierte nach Washington entsenden. Die skandinavischen und schwedischen Arbeiterorganisationen haben beschlossen, sich an der Konferenz nur zu beteiligen, wenn auch die deutschen und österreichischen Verbände eingeladen werden.

Solidaritätsgefühl skandinavischer Studenten für Deutschland.

Stockholm, 17. Sept. Aus Christiania wird gemeldet, daß die dortige Studentenschaft eine Pariser Einladung zur Teilnahme an einer in Straßburg anberaumten Zusammenkunft alliierter und neutraler Studenten“ abgelehnt hat, und zwar unter dem Einweis darauf, daß es überflüssig wäre, an einer „internationalen“ studentischen Zusammenkunft teilzunehmen, zu der die deutschen Studenten keine Einladung erhalten haben. Die Zusammenkunft soll sich überdies an ein Ereignis anlässlich des Jahresfestes des Einmarsches alliierter Truppen in Straßburg anschließen. Auch die schwedische Studentenschaft der Universität Uppsala und der Stockholmer Hochschule hat eine derartige Einladung erhalten. Ein Beschlusses darüber soll Ende dieser Woche gefaßt werden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß auch diese Einladung zurückgewiesen wird.

Die Hoffnung auf die Wintermonate.

„Deutschland befindet sich in einer vorrevolutionären Situation. Die treibenden Kräfte der kommenden Revolution werden in den Wintermonaten voll zur Wirkung gelassen. Unsere Partei muß deshalb durch volle grundsätzliche Klärung kampfbereit gemacht werden; umso mehr, als wir die neue Revolution nicht nur kommen sehen, wir wollen sie auch.“ So schließt ein längerer Vortrag in der „Kommunistischen Volkszeitung“, dem Hauptblatt der unabhängigen Sozialdemokraten. Auf welches Gland wir zusehen, darüber sind sich alle Aufklärungen klar und einig. Von Tag zu Tag mehren sich die Zirkelungen großer Industrieverke; selbst die ältesten, angelegenen und ertragsreichen Fabriken müssen infolge Kohlenmangels ihre Arbeit einstellen und ihre Tore schließen. Doch vermindert die Winterung und der Ertrag der neuen Ernte das Einkommen. Wie aber wird es einige Monate später aussehen? Ist doch nicht einmal für die notwendige Heizung der Wohnräume Sorge getragen worden; erklären doch unsere Kohlenverwaltungen und heraus, daß wir uns alle auf schwere Entschwerden gefaßt machen und einrichten müssen. Selbst die großen Städte, die man bisher verwöhnt hat, um sie einigermaßen in Ruhe und Ordnung zu erhalten, selbst sie sind über daran. Berlin z. B. bekommt augenblicklich nur 73 Prozent an Brennstoff, 51 Prozent an Holz von dem, was ihm der Jahresfrist mitten im Jahre zugewiesen worden ist. Die Zirkulation ist nur noch mit 54 Prozent besetzt. Die Schwabe bei den Eisenwerken betragen nur noch 29 000 Tonnen gegen 200 000 Tonnen im Vorjahre, die der Elektrizitätswerke 8000 Tonnen gegen 38 000 Tonnen. Was dem vierjährigen Kriege nicht möglich gewesen ist, die völlige Herunterverfälschung der deutschen Kohlenförderung und Kohlenförderung, das hat die Revolution im Handumdrehen vollbracht.

Bereits ist des Kohlenmangels wegen die Arbeitszeit in der gesamten Wirtschaft um 70 Prozent verringert worden. Die Arbeitslosigkeit wächst dadurch ansehnlich, und wenn die Arbeitslosigkeit nicht noch in letzter Stunde auf irgendeine Weise abgemildert werden kann, dann sind Ausbrüche der Volksverwilderung unabweisbar. Darauf rechnen und hoffen nun gerade die Unabhängigen. Immer und Häufig, so glauben sie, werden die Massen mehrmals auf die Straße treiben, und es wird dann den Regierungsverhältnissen unmöglich sein, die neue weitere Revolution niederzuwürgen.

Mit allen Mitteln wirken Unabhängige und Kommunisten darauf hin, dem deutschen Arbeiter die Arbeit zu verweigern. Ueberall stehen Redner auf, die den Gewerkschaften zureden, nur ja nicht irgendeinen Sand anzuhaufen. Das verhängnisvolle Kohlenmangel, unter dem wir leiden, ist schon ausschließlich auf die Streikerei zurückzuführen, die gar kein Ende mehr nimmt. Aber freudlicher Zufuhr bei den Bergleuten hilft wenig, denn die Leute hinter Saale und Elbe tun das Menzerle, sie immer ärger zu verbeugen. Ihr Weizen blüht ja erst, wenn das Lumpenproletariat die Herrschaft erlangt und die letzten Reste der alten Ordnung vernichtet hat. Ueber den Trümmern der deutschen Wirtschaft, über Leiden und Not ohne Ende hoffen die neuen Revolutionäre neue Ziele zu gelangen. Und wenn kein einziger Deutscher den Triumph ihrer Partei überlebt — Hauptfache für sie ist, daß die Partei triumphiert!

Noch immer versuchen Wohlfahrter, die Aufwiegler zur Vernunft zu bringen und die verbeugten Massen an ihre sittliche Arbeitspflicht zu erinnern. Mit offiziemer Hohe werden zumal die Unabhängigen jede Warnung zurück. Zwar geht den Klägern unter ihnen allmählich die Ueberzeugung auf, daß der Blutstrom, den sie im kommenden Winter entsehlen wollen, auch sie fortzuführen und ertränken wird. Erwähnen doch die Kommunisten ganz offen, daß sie mit den Unabhängigen nur wenig wie mit den antiken Sozialdemokraten zu tun haben wollen. Ein Winterkern Saale könnte sich, wenn der neue Umtrieb flieht, nicht acht Tage lang am Ueber halten; hinter ihm steht bereits die Morbanarchie. Alles hängt für Deutschland davon ab, ob die Erkenntnis von der Regierungsunfähigkeit des Sozialismus aller Schattierungen noch rechtzeitig zum Durchbruch gelangt. Sein Unvermögen, Reich und Volk aus dem Sturm heraus zu feuern, hat er im Laufe dieses Jahres tausendfach erwiesen; gerade durch ihn sind wir vollends auf die Klüften geworfen worden. Die Erpedite des kommenden Winters, die selbst die schwärzesterfährte Phantastik kaum anzunehmen vermag, können wir nur überwinden, wenn es gelingt, durch sofortige Einführung der Arbeitspflicht und durch ein Streikverbot die Hoffnungen der Unabhängigen zu vereiteln.

Ein Verbrechen aber ist es, aus dem letzten schwachen Wiederanstreben der Kohlenförderung jetzt die Hoffnung zu folgern und zu verbreiten, nun wäre alle Not vorbei und die Furcht vor dem Winter könne weichen. Eine energiegelbe Durchgreifen der Regierung müßten wir jeden Tag den Wiederaufbruch von Streiks gewärtigen. Es hilft kein Weibchen mehr, jetzt muß abgeflissen werden!

Bezugs-Aufforderung.

Das Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

Wird für deutsches Volkstum, gleiches Recht und gleiche Pflicht für Alle im Staate, für eine starke Staatsgewalt, für Freiheit, Ordnung und Gerechtigkeit, für reiches, praktisches Christentum, für den Schutz von Gesetz und rechtlich erworbenem Eigentum ein. Es kämpft gegen das Faustrecht einer zügellosen Minderheit, gegen Verlogenheit und Hypochrisie, gegen offene und verdeckte Fremdberrschaft, gegen offene und verdeckte Feindschaft, gegen offene und verdeckte Feindschaft, gegen offene und verdeckte Feindschaft.

Merseburger Tageblatt, das, ohne Sonderbestimmungen einzelner Klassen Raum zu geben, bestrebt ist, der Allgemeinheit, dem Vaterlande zu dienen.

Ein guter Nachrichtenendienst, beherrschend und unterhaltend, Beiträge in großer Mannigfaltigkeit, treffliche spannende Romane, ein sorgsam redigierter Lokaler und kommunaler Teil und eine feinsinnige Familienbeilage „Der Hausfreund“ bieten den Lesern des „M. T.“ alles, was sie von einer guten Tages- und Sonntagszeitung erwarten können.

Darum bestelle man das Merseburger Tageblatt.

Merseburger Tageblatt

Wird bei der Post oder der Geschäftsstelle für das neue Quartal.

Werbe auch jeder Gesinnungsgenosse für unsere Zeitung.

Werden immer weitere Verbreitung für die Vertretung der Interessen aller Ordnungselemente im höchsten Grade von größter Bedeutung ist.

Der Bezug zu 1000 Exemplaren 1,00 Mark fürs Vierteljahr (1,00 Mark monatlich). Postabonnenten zahlen für freie Zustellung ins Haus monatlich 14 Pf. mehr. Bezüge in Ausland mit eigener Zustellung zahlen 1,70 Mark monatlich frei Haus.

Anzeigen

haben im „Merseburger Tageblatt“, das von den intelligenten Bürgerkreisen bevorzugt wird, stets sehr gute Wirkung. Die laufende Bezugskontingente nehmen wir auf kleine Anzeigen, die den Hausat oder die Familie des Bezüglers betreffen, voll in Zahlung. Der Anzeigenpreis beträgt 15 Pf. für die sechsstelligen Millimeter-Zeichhöhe.

Die Geschäftsstelle Merseburg : : : Hälterstraße 4.

Politische Rundschau

Dr. v. Wangenheim 70 Jahre.

Der Mitbegründer und Mitvorsteher des Bundes der Landwirte, Freiherr von Wangenheim auf Klein-Spiegel, der Vorsitzende der Pommerischen Landwirtschaftskammer, vollendete am 17. September sein 70. Lebensjahr. Der Bonner Hansjate, der den Deutsch-Französischen Krieg als Grenadier mitmachte, wurde bald danach ein praktischer Landwirt und Vorkämpfer der „Schwarzen Kunst“, der Moorkultur, der er zunächst 800 Morgen auf Klein-Spiegel weichte. Der Verein zur Förderung der Moorkultur im Deutschen Reich, sein Werk, gewann schon internationales Ansehen. Er wirkte in den letzten Jahren des Landes die wirtschaftliche und soziale Grundlage unseres Volkes erhalten und verbessern und es sittlich und körperlich ertüchtigen. Ein praktischer Sozialpolitiker für den Bauern- und den Mittelstand, ist er viel befehdt worden; sein Werk wird aber noch dauern, wenn die gegenwärtige Sozialreformmethode längt ihre Unfruchtbarkeit erweisen hat.

Aus dem dänischen Weisbuch.

Berlin, 17. Sept. (Eig. Drahtber.) Aus dem dänischen Weisbuch ist von (wenn auch nur retrospektivem) Interesse ein vertraulicher Bericht des dänischen Oberst Kaufmann an den damaligen Ministerpräsidenten Deunow vom 5. Januar 1904 über eine Unterredung zwischen Kaiser Wilhelm und König Christian von Dänemark auf der Fahrt von Berlin nach Potsdam. Darin heißt es, der Kaiser habe die ganze Reise benutzt, um die damalige politische Lage zu erörtern, die er wie folgt aufzufaßte: Er halte einen Krieg zwischen Rußland und Japan für unvermeidlich und nahe bevorstehend, in dem England und die Vereinigten Staaten die günstige Gelegenheit benutzen würden, um über Rußland herzufallen. Ein nahe bevorstehender englischer oder englisch-amerikanischer Angriff auf die russische Flotte und die russischen Pflanzungen sei daher zu befürchten. Er habe mit dem Jaren über diese Angelegenheit verhandelt, und das Ergebnis dieser Unterredung, das er auf Erfragen des Jaren dem König von Dänemark mitteilen wollte, sei gewesen: Deutschland würde bei der geachteten Eventualität Rußland dadurch unterstützen, daß es die englische oder englisch-amerikanische Flotte daran hindere, einen solchen Angriff auszuführen. Der Ort, wo dies am leichtesten geschehen könne, seien die dänischen Gewässer, namentlich die Bälte und der Darsid. Dänemark allein würde einen Angriff der ansehnlichsten Großmächte nicht standhalten können; infolgedessen werde eine Aktion in den dänischen Gewässern vorzugehen und die deutsche Flotte die Abwehrung der dänischen Gewässer übernehmen, wofür es verlange, daß sich Dänemark neutral erkläre und nach Kräften bemühe, seine Neutralität zu wahren. Auf der Rückreise von Potsdam nach Berlin konferierte der König vor allem mit dem deutschen Generalfeldmarschall Helmke, dessen Auffassung sich mit der des Kaisers vollständig deckte.

(Es ist bemerkenswert, welches politische Unverständnis auf Seiten Wilhelms II. herrschte. England wollte lediglich Rußland mitleiden und seinen eigenen Besitzstand berücksichtigen. Das zu erkennen, reichte die politische Einsicht des Kaisers und seiner Ratgeber nicht aus. D. Red.)

Eine Unterredung mit Oberst Reinhard.

Berlin, 17. Sept. Ein Mitarbeiter des „Tag“ hatte eine Unterredung mit dem Obersten Reinhard, der in dieser u. a. erklärte: „Ich bin kein Politiker, habe mich nie mit Politik beschäftigt und denke nur an eines: wie ich mit meiner Truppe in dem lieben Vaterlande Ordnung schaffen kann. Das ist uns not, und es handelt sich nicht um Monarchie oder Republik, sondern um Ordnung oder Unordnung.“

schewis mus. Bei den Kämpfen, mit denen wir immer noch rechnen müssen — und ich bin überzeugt, daß sie bald kommen werden — brauchen wir aber die Truppe. In diese nicht in fester Hand, ist sie durch Willen und Parteigeist geschwächt, so verlangt sie, und was dann geschieht, kann man sich denken. Gehen wir wenig, wie es um Monarchie oder Republik bei dieser höchsten Bede geht, wenig geht es eigentlich um meine Person. Von mir spricht man, meine Truppen will man treffen. Solange man mich haben will, werde ich das zu verbinden suchen. Ich wäre ganz froh, wenn ich gehen könnte, aber das Gefühl, hier noch etwas tun zu können, hält mich zurück. Auch das ist ein Punkt dieser Ansicht zu sein, denn als ich im Juni, wo die ersten Angriffe begannen, begann, um meinen Abschied zu bitten, wurde mir gesagt, zu bleiben, zu bleiben, übrigens — das sage ich jedem gern — in der lebenswichtigen Form.“

Ueber den Fall Neuenhofs äußerte der Oberst: „Wir wurden erst durch ein Schreiben der Firma Straker in Seidelberg auf das Vorleben Neuenhofs aufmerksam gemacht. Dort war er wegen Unterschlagung entlassen worden. Ein ehemaliger Kollege von ihm teilte die der Brigade mit. Er darauf wurden seine Papiere eingesehen, in denen seine zahlreichen Verfehlungen saßen. Mag der „Vorwärts“, dessen Gewährsmann er ja ist, nachprüfen, wie es damit steht. Für mich ist diese Sache und dieser Mann erledigt.“

Zum Schluß kam Oberst Reinhard nochmals auf den Anfang des Gesprächs zurück und erklärte: „Wie gesagt, für Deutschland handelt es sich hier nicht um Republik oder Monarchie. Und ich verbaue mich hiermit nochmals ganz entschieden dagegen, monarchistische Tendenzen zu haben in einer Zeit, die uns von Tag zu Tag dem Sozialismus infolge des Zusammenbruchs der militärischen Macht näherbringt.“

Uzi und Kosi

nennt, nach dem Vorbilde der Sozi, die „Magdeburger Volksstimme“ in drohiger Artikulation die feindseligen Brüder im sozialen Lager, nämlich die unabhängigen und die kommunistischen Sozialdemokraten, mit der Agrarpartei, das die abgeklärte unterirdische Verbindung in Parteistreifen schon ganz und gabe sei. Also sprechen wir einstweilen von Uzi und Kosi.

Landarbeiterstreiks in der Schwiegert.

Im Streike Schwiegert haben auf einer großen Anzahl von Gütern Dienstag vormittag Arbeiter in der Zahl von 12 bis 15000 sich versammelt. Eine Besetzung der Güter scheint aus, da diese selbst geborgen sind. Es sind mehrere Kommissare entsandt worden, um vermitteln zu wirken.

Die Lage in Pommern hat sich sehr verändert. Durch die Weigerung gewisser Grundbesitzer, die Anordnung des Landwirtschaftsministers über die Tarifverträge einzuhalten, können möglicherweise Kompensationen entstehen. Die preussische Regierung und die pommerischen Behörden (1) sollen jedoch willens sein, die Tarifverträge möglichst bald abzuschließen.

Bayerische Agrarpartei.

Die bayerische Landesbelegungs-G. m. b. H. wird durch das Landwirtschaftsministerium mit einem Verkaufsrecht auf alle landwirtschaftlichen Anwesen und Grundstücke von mehr als einem Hektar ausgestattet. Das Verkaufsrechtsgesetz bestimmte bekanntlich als Grenze 25 Hektar.

Die erste Elternversammlung über die Bekennerschule hat soeben in München stattgefunden. 31 609 Erklärungen wurden für die Konfessionschulen, 12 656 Erklärungen für die Simultanschulen abgegeben. Keine Erklärungen gaben die Eltern für 20 519 bisherige Schüler von Pflanzenschulen ab. Diese Kinder werden in den Konfessionschulen aufgenommen 52 128 Kinder zählen werden. Bei den Konfessionen

hätte, daß ich ihn damals beobachtet und fotografiert hätte, als er wartend unter der Eiche stand, ich glaube, er hätte mich umgebracht. Denn er mag ja wohl seine Gründe gehabt haben, sich so verborgen zu halten, nicht wahr? Und wenn Sie sein Gesicht genau betrachtet, werden Sie, wie ich den Eindruck bekommen, daß etwas Gewöhnliches darin liegt. Darum bitte ich mich auch sehr, irgendwie seine Aufmerksamkeit auf mich zu lenken.“

Das Gemälde griff wieder nach dem Bild, und vertiefte sich in dessen Anblick.

Ja, es lag etwas Gewöhnliches in diesen kalten, entschlossenen Zügen. Und alles, was er über den Mann soeben erfahren hatte, drängte ihm die Ueberzeugung auf, daß nicht Sparbach, wie er bisher geglaubt, sondern dieser Unbekannte der Mörder Helene Wildenroths war.

Er hielt das Bild des Mörders in Händen. Der Gedanke überwältigte ihn förmlich. Wer war der Mann? Woher kam er, wohin war er verschwunden, und welche Beziehungen verknüpften ihn mit der Toten und dem Mord? Denn auch mit diesem Mord sollte sein Lebensweg sich irgendwie freugen, sonst hätte er den Mord wohl nicht mit so viel schlauer Berechnung gerade in dessen Wohnung begangen.

Dafür gab es nur eine Erklärung: Er war ein Leibeidender, der ihn dadurch vernichtend treffen wollte. . . .

14.

Sempelp raffte sich endlich gewaltsam auf und sagte, Franz Wavra sei abfahrend: „Was Sie mir da soeben erzählten, ist sehr interessant und bringt einen unwirklich auf fonderbare Ideen. In diesem Hause wurde doch kürzlich ein Mord verübt. Ist Ihnen die der Gedanke gekommen, dieser geheimnisvolle Mann, von dessen Dasein niemand außer Ihnen etwas wußte, und der so sorgfältig bemüht war, sich in Verborgenheit zu halten, könnte etwas damit zu schaffen haben?“

Franz Wavra rühte unruhig auf seinem Lager herum.

(Fortsetzung folgt.)

Schuld und Sühne.

Original-Roman von Erich Oberstein.

(Nachdruck verboten.)

„Glauben Sie?“ stammelte der junge Photograph, vor Freude erlösend.

„Ja, wohl! Das ist ja, als wenn jedes einzelne Bildchen einem eine ganze Geschichte erzählte! Und die Stimmung, die überall darin liegt! Zum Beispiel hier dieser witterhafte, knorrige Eichenbaum bei Sonnenuntergang mit der Schwarzen Klauen darüber und dem einsamen Mann darunter, der so sehr in die Ferne späht, als erwarte er irgend ein Schicksal von dort.“

„Er erwartete auch etwas! Seine Liebste nämlich, die denn auch bald kam! Ich habe die Weiden später noch einmal zusammen auf einem Wäldchen. Natürlich ahnten sie nicht, daß da drüben am Waldsaum ein schönheitsdürstiger Photograph mit seinem Apparat stand, der sich glücklich pries, eine so schöne Staffage in sein Bildchen zu bekommen!“

Franz Wavra lachte. Sempelp betrachtete immer noch das Bild. „Na — schön ist der Mann ja gerade nicht“, sagte er, nun gleichfalls lächelnd. „Im Gegenteil, er hat etwas Raubvogelartiges in seinem Gesicht. Durch die zurückstehende Stirn und die stark entwidelte untere Gesichtspartie sogar das, was wir „Verderbtippus“ nennen!“

„Wahlich. Aber eben deshalb schien er mir eine schöne Illustration zu der groß düstern Abendstimmung mit den Unglücksbögen oben. Schön nach meinem Empfinden ist eben, was harmonisch wirkt und einen Eindruck nicht zerreißt, sondern verflücht. Sie sehen ja — es ist kein friedlicher Abend! Die großen Strahlen der verfinsterten Sonne, die spiegelgleich aus goldunsauntem Schmetterlingwolken dringen, erzeugen eher das unheimliche Gefühl irgend eines noch verborgenen lauernden Unheils. Eben darum schien mir der Mann ja so gut in das Bild zu passen! Denn auch er hat etwas unheimliches Lauerendes an sich und ich fürchte fast, er ist ein recht schicklicher Fiesler!“

„Sie kennen ihn persönlich?“

„Nein. Nur vom Sehen. Aber es war an jenem Abend, wo ich ihn so zufällig erliefte, das einzigmal, daß ich ihn bei Tageslicht sah und seine Züge erkennen konnte. Sonst dachte er stets nur wie ein Schatten an mir vorüber. Er wohnte nämlich hier im Hause, und zwar in Ihrer jetzigen Wohnung, Herr Wavra.“

Sempelp ließ das Bild jäh sinken, und starrte den Sprecher grenzenlos überfragt an.

„In — meiner Wohnung? Ich dachte, da wohnte ein alter Herr namens Sparbach?“

„Ja. Der war der eigentliche Mieter, und ich glaube außer mir wußte auch kein Mensch im Hause, daß auf Nr. 10 zwei Männer wohnten. Wenigstens lachte mich Frau Granzl aus, als ich einmal mit ihr darüber sprach. Sie sagte, ich träume wohl. Sie konnte eben nur den alten Sparbach, der allerdings bei Tag sichtbar war. Denn der andere, viel jüngere, ging erst aus, wenn es dunkelte, und da niemals vorne durch das Haus, sondern immer rückwärts.“

„Gibt es denn einen rückwärtigen Ausgang im Hause?“

„Eigentlich nicht. Aber ein Lichtlof an der Hinterseite stößt an den Hof des Nachbargartens, und ist durch ein Pförtchen mit diesem verbunden. Dort gibt es eine kleine Schantwirtschaft, in der ich zuweilen abends ein Glas Bier trinke. Bei dieser Gelegenheit hat ich den geheimnisvollen Nebenbuhler öfter aus meinem Lichtlof treten, sich verabschieden zwischen allerlei Gerümpel, das den Hof füllte, durchschleichen, und an der Küche der Schantwirtschaft vorüber in den Hof des Nachbargartens hüpfen, dessen Eingang in eine Seitengasse mündet.“

„Nichtsond . . . er war rotsond!“ murmelte Sempelp, in Gedanken versunken. „Und zwei wohnen dort! Zwei! Sind Sie sicher, daß Sie sich da nicht täuschen, Herr Wavra?“

„Ganz sicher. Den alten Sparbach sah ich doch oft genug aus- und eingehen! Au dem war nichts Interessantes. Aber der andere, von dem niemand im Hause etwas wußte, der so bemüht war, sich nicht sehen zu lassen, der interessierte mich allmählich sehr, und ich war froh, ihn wenigstens einmal auch deutlich bei Tageslicht gesehen, und sogar auf mein Bild gebracht zu haben! Wenn er eine Wohnung bekommen

hätte, daß ich ihn damals beobachtet und fotografiert hätte, als er wartend unter der Eiche stand, ich glaube, er hätte mich umgebracht. Denn er mag ja wohl seine Gründe gehabt haben, sich so verborgen zu halten, nicht wahr? Und wenn Sie sein Gesicht genau betrachtet, werden Sie, wie ich den Eindruck bekommen, daß etwas Gewöhnliches darin liegt. Darum bitte ich mich auch sehr, irgendwie seine Aufmerksamkeit auf mich zu lenken.“

Das Gemälde griff wieder nach dem Bild, und vertiefte sich in dessen Anblick.

Ja, es lag etwas Gewöhnliches in diesen kalten, entschlossenen Zügen. Und alles, was er über den Mann soeben erfahren hatte, drängte ihm die Ueberzeugung auf, daß nicht Sparbach, wie er bisher geglaubt, sondern dieser Unbekannte der Mörder Helene Wildenroths war.

Er hielt das Bild des Mörders in Händen. Der Gedanke überwältigte ihn förmlich. Wer war der Mann? Woher kam er, wohin war er verschwunden, und welche Beziehungen verknüpften ihn mit der Toten und dem Mord? Denn auch mit diesem Mord sollte sein Lebensweg sich irgendwie freugen, sonst hätte er den Mord wohl nicht mit so viel schlauer Berechnung gerade in dessen Wohnung begangen.

Dafür gab es nur eine Erklärung: Er war ein Leibeidender, der ihn dadurch vernichtend treffen wollte. . . .

14.

Sempelp raffte sich endlich gewaltsam auf und sagte, Franz Wavra sei abfahrend: „Was Sie mir da soeben erzählten, ist sehr interessant und bringt einen unwirklich auf fonderbare Ideen. In diesem Hause wurde doch kürzlich ein Mord verübt. Ist Ihnen die der Gedanke gekommen, dieser geheimnisvolle Mann, von dessen Dasein niemand außer Ihnen etwas wußte, und der so sorgfältig bemüht war, sich in Verborgenheit zu halten, könnte etwas damit zu schaffen haben?“

Franz Wavra rühte unruhig auf seinem Lager herum.

(Fortsetzung folgt.)

